

und sich seiner Lieblinge und bestimmter Episoden mit Leidenschaft angenommen. In der jüngsten Periode versagt diese Methode allerdings. Es ist sehr schwierig oder gar unmöglich, zeitgenössische Geschichte wahrheitsgemäß darzustellen. Das muß notwendig bei der zustimmenden oder ablehnenden Ansicht, also in einer bloßen Diskussion enden.

**Blitzlichter auf unerzogene Kinder.**

Richard Hughes: Ein Sturmwind von Jamaika. (Erich Reiß Verlag.)

Das ist das merkwürdigste und anregendste Buch aus der letzten Zeit. Es ist so anregend, so abenteuerlich und dunkel, wie ein Buch von Stevenson. Ohne die Stevensonsche Breite, von einer modernen Schlankheit. Eine englische Familie auf Jamaika schickt ihre Kinder auf einem Segler nach London in ein Pensionat. Die furchtbaren Erlebnisse auf Jamaika — Erdbeben und Tornado — könnten, so wird befürchtet, ihnen für ihr Leben schaden. Der Segler wird von Seeräubern gekapert, und die Kinder kommen auf das Piratenschiff. Nach kurzer Zeit stehen die Piraten unter der Tyrannis der Kinder. Das geschieht nicht so, wie man es aus anderen englischen Romanen kennt, daß diese ihnen durch Unarten, originelle Streiche und Eigenwilligkeiten unentwegt zu schaffen machen, so daß man sagte: „Diese süßen Kinder“, sondern auf eine furchtbare Art. Die Kinder verhalten sich unbegreiflich und tun unbegreifliche Dinge. Unbegreiflich nicht nur für die Seeräuber — die übrigens ganz unromantisch und als Geschäftsleute gezeichnet sind — sondern auch für den Leser. Sie tun überraschende Dinge, die auf ein absolut unmenschliches Innenleben hindeuten. Man steht ratlos vor ihrer Welt. Alle Maßstäbe versagen davor. Immer wieder ist ein Abgrund da. Diese Kinder sind bei aller lebenswerten Art nicht lebenswert, sondern grauenhaft. Am Ende, in einem englischen Pensionat, sind diese Kinder wie alle andern, die da sind. Man hätte

Mühe, sie herauszufinden. Es bleibt offen, ob das, was Hughes zeigt, nur für Kinder gelten soll, das Buch also ein Beitrag zur Kinderpsychologie sein soll. Man kann auch glauben, daß er auf den Untergrund des Menschen überhaupt hinableuchten wollte und das erreichte, indem er seine Menschen in Verhältnisse stellt, in denen die Struktur der Gesellschaft, die geordnete glatte Oberfläche durch eruptive Ausbrüche von Naturkräften weggezogen oder gar nur verückt worden ist.

**Ein dichterischer Gegenwartsroman.**

René Schickele: Der Wolf in der Hürde (S. Fischer Verlag).

Das ist das Buch eines Dichters. Man ist versucht, zu sagen: des letzten Dichters, so ungewohnt ist es uns schon. Die dichterische Sprache ist uns nicht mehr geläufig — wir sind die Oekonomie des Zeitungsstils auch in Büchern gewöhnt. Seine Gesinnung, von der Existenz eines Menschen getragen, ist uns nicht mehr geläufig — wir sind an scharfe Diskussionen über aktuelle Themen gewöhnt. Die Ethik — wie lange ist es her, daß wir in einem Roman nicht mit Klassenanschauungen oder mit Sophistereien abgespeist wurden! Außerdem wurde das Buch im Schwarzwald geschrieben (man spürt es aus jeder Zeile), in einer Enklave dieser Zeit monologisiert — und wir stehen im Betrieb, in harten und lauten Auseinandersetzungen. Es ist also nichts in dem Buch, was uns Zeitgeschöpfen von heute entgegenkommt. Trotzdem nimmt es rasch gefangen. Und das liegt nicht an dem aktuellen elsässischen Problem, das Schickele zum europäischen Problem ausweitet, und nicht daran, daß der Held Sylvio Wolf ein strahlender, erfolgreicher Beau ist, ein typischer Held dieser Zeit und nicht an der hohen Ethik der Liebesgeschichte, die das Hauptstück des Romans ist — sondern wir sind, trotz allem, am Ende doch für einen Dichter. Wir sind glücklich, wieder einem Dichter zu begegnen, der uns gefangen nimmt und es fertigbringt, uns wieder in längst nicht mehr gewohnte Probleme höherer Bezirke zu verstricken.